

Kulturpolitik für die alternde Gesellschaft

Fakten und Ursachen der demographischen Entwicklung in Deutschland aus kulturpolitischer Sicht

Spätestens 2035 werden in allen westlichen Ländern die über 65-Jährigen die Mehrheit haben. Deutschland wird davon besonders betroffen sein:

Zu der negativen Reproduktionsrate in allen westlichen Ländern kommt noch hinzu, dass seit Anfang 2000 immer mehr qualifizierte Jüngere und Junge mit und ohne Migrationshintergrund auswandern und junge gebildete Menschen kaum noch zuwandern (Statistisches Bundesamt).

Die Gründe liegen auf der Hand:

USA, Kanada, Australien und Neuseeland haben keine Generationenverträge.

In Skandinavien gelten die Generationenverträge, die sozialen Sicherungssysteme und die soziale Mobilität als dauerhaft krisensicher, denn das skandinavische Bildungssystem gilt als das beste der Welt (OECD, UNO); trotz höherem Spitzensteuersatz hat das Steuersystem den Ruf, gerecht zu sein und in Skandinavien herrscht faktisch Arbeitspflicht und Vollbeschäftigung.

Im Gegensatz dazu glauben viele jüngere und junge Deutsche, dass in Deutschland nur noch das Geld und die Herkunft über die Bildungschancen der Kinder entscheiden (OECD, UNO, Bundespräsident),

die "Alten"... "die Jungen" "ausbeuten" (BILD, Altbundespräsident Herzog),

die Singles sich auf Kosten der Familien bereichern (PHOENIX),

die "Ehrlichen die Dummen" sind (Wickert), weil vielen der gerechte Lohn vorenthalten, hohe Steuern und Sozialabgaben abgezogen werden, den Reichen aber erlaubt wurde, eine global funktionierende gigantische Steuervermeidungsindustrie aufzubauen (STERN: "Elite ohne Moral"), in die Politiker der SPD und der CDU verstrickt sein sollen (PHOENIX : Lobbyismus der Energiewirtschaft, Gutachten des Bundesrechnungshofs) und

die Modernisierungsverlierer öffentliche Leistungen erhalten, ohne eine Gegenleistung erbringen zu müssen und zusätzlich schwarz arbeiten können.

Die Deutschen, auf die es in einer Demokratie vorallem ankommt, empfinden das alles nicht nur ungerecht, sondern erleben es als "...Niedergang Deutschlands" (von Krockow), vor dem sie ihre Kinder rechtzeitig in Sicherheit bringen wollen.

Der wirtschaftliche Aufschwung in den GUS-Staaten und in der Türkei, sowie die fehlende westliche Identität, veranlassen hier qualifizierte Migranten der 1.- 3. Generation zurückzuwandern.

Ersatz durch gezielte Migration ist nicht in Sicht:

Südamerikaner bevorzugen die USA, Spanien und Portugal.

Gebildete Araber und andere Muslimen wollen wir nicht mehr, weil in ihren Kreisen auch die neuen fundamentalistischen Eliten rekrutiert werden.

Die EU weist alle (auch die qualifizierten und christlichen) Afrikaner rigoros zurück und die

leicht integrierbaren gebildeten Asiaten kommen nicht mehr, weil ihre Länder mit zweistelligen Zuwachsraten viel mehr Zukunftsperspektiven bieten können.

Wenn Bassam Tibis Vermutung vom "Blutdenken" der Deutschen zutrifft, wären die Iraner die akzeptiertesten und geeignetsten Einwanderer; sie gelten als "Indogermanen", 70% sind unter 30 Jahre alt; die Mehrheit lebt in den 23 Großstädten, viele studieren an den 35 Universitäten; darunter sind viele Frauen, die gegen das Mullah - Regime opponieren; viele der Gebildeten sind - im Gegensatz zu Arabern - wegen der altpersischen, vorislamischen Kulturtraditionen, okzidental orientiert. - Im Gegensatz zu der Shah -Zeit kommen sie aber nicht mehr nach Deutschland.

Soziale Prognosen aus kulturpolitischer Sicht

Die Voraussagen für die Altersgesellschaft reichen vom "Kampf der Generationen" (Gronemeyer) über eine Verschwörung der Alten gegen die Jüngeren und Jungen ("Methusalemkomplott", Schirmmacher) bis hin zum Arkadien eines neuen harmonischen Zusammenwirkens der Jungen mit den Alten, der Reichen mit den Armen und der Singles mit den Familien (Opaschowski).

Zur Zeit ist nur eines sicher: Ein Kampf der Generationen, in dem die Alten ihre Mehrheit ausspielen könnten, wird es nicht geben, weil die Jüngeren und Jungen damit drohen können, in jedes westliche Land auszuwandern, wenn sie zu sehr belastet werden.

Die Alten werden also so lange wie möglich, manche lebenslang, regelmäßig, mehr oder weniger arbeiten, weil sie ihre ungeborenen Enkel ersetzen und die geborenen Enkel im Land halten müssen.

In Deutschland werden dies vorallem die 30% gut und hoch qualifizierten Alten mit lebenslanger kultureller Praxis können. Das ist nicht neu; vielmehr ist es die Rückkehr zum Normalen: Künstler und viele Wissenschaftler arbeiteten schon immer bis ins hohe Alter.

Michelangelo übernahm mit 70 Jahren die Bauleitung des Petersdoms, Kant schrieb mit 73 seine "Kritik der reinen Vernunft", Robert Jungk hatte keine Altersversorgung, Eschenburg lehrte bis zu seinem Lebensende, Celibidache dirigierte noch mit 82, Henze komponiert mit über 80 immer noch, Rubinstein gab mit 90 noch Konzerte, Helmut Schmidt arbeitet mit seinen 89 Jahren 50 Stunden pro Woche, Biedenkopf mit 78 Jahren nahezu full-time, Hildegard Hamm - Brücher, Scholl - Latour ist 84 Jahre alt, bereist demnächst Timor und kündigte soeben ein neues Buch an. Die Gebrüder Vogel und Erhard Eppler sind in Fernsehsendungen gefragte Diskutanten, Kissinger und Genscher tanzen noch immer auf jeder wichtigen Party und der pensionierte Lehrer in meinem schwäbischen Heimatdorf dirigiert immer noch den Kirchenchor (s. a. Schirmmacher u. Bachmaier).

Die Fragen, ob für diesen Personenkreis künftig Pensionen, Renten und Entgelte für Altersarbeit kumuliert, gegeneinander verrechnet, Altersarbeit steuerlich begünstigt oder - wie heute schon bei Honorarprofessoren - weder Honorare bezahlt noch steuerliche Abschreibungsmöglichkeiten gewährt werden - wird u.a. davon abhängen, wie hoch die Produktivität 50 Jahre nach der 1. Chiprevolution sein wird, um über die unabwiesbaren Pflichtaufgaben hinaus noch etwas anderes finanzieren zu können: Auf jeden Fall müssen die verdreifachte Zahl von Hochaltrigen - unter ihnen zahlreiche Singles - die bildungsbenachteiligten, arbeitslos gewordenen und deshalb ohne kulturelle Praxis alt Gewordenen menschenwürdig versorgt und für die Jungen und die

Kinder muss das skandinavische Bildungssystem - koste es, was es wolle - eingerichtet werden.

In der Zwischenzeit bauen die Skandinavier ihren Vorsprung gegenüber den Deutschen allerdings erneut aus, weil sie doppelt so viel gut und hoch qualifizierte Alte zur Verfügung haben werden: in den skandinavischen Ländern erwerben nämlich heute schon über 90% des Altersjahrgangs eine Hochschulzugangsberechtigung. Und das ist die Allgemeinbildung, welche demnächst für fast alle qualifizierten Berufe der Informationsgesellschaft notwendig sein wird; Deutschland ermöglicht dies heute aber nur knapp 40% der Bevölkerung!

Von den weniger gut und schlecht qualifizierten Alten werden deshalb ebenfalls möglichst viele lebenslang arbeiten sollen. Die meisten werden ohnedies dazu gezwungen sein, weil ihre Renten nicht mehr ihr Existenzminimum sichern. Aber viele werden zusätzlich noch öffentliche Leistungen benötigen. Zumindest für die Letzteren werden sie zu den Bedingungen des tariflichen Mindestlohns eine vollwertige Gegenleistung erbringen müssen, zumal heute schon unendlich viel notwendige Arbeit in den Bereichen Kultur, Soziales, Bildung und Umwelt nicht erbracht wird, weil wir sie nur für den 1.Arbeitsmarkt zulassen und sie damit unbezahlbar machen.

Aber auch das betrachte ich als Normalisierung und aus kulturpolitischer Sicht sogar als Chance für die Betroffenen: Empirische Studien (Marie Jahoda) haben schon längst nachgewiesen, dass die Mehrheit der Menschen kulturelle Praxis nur dann entwickelten, wenn sie arbeiteten. Und einer neueren Untersuchung (Sievers/Hippe) können wir entnehmen, dass alte Menschen dazu neigen, zuhause zu bleiben. Sogar lebenslang kulturell aktiv gewesene Menschen genießen Kultur und Kunst immer häufiger nur noch in der eigenen Wohnung. Das aber können wir, nach den empirischen Untersuchungen von Paul Baltes, nicht zulassen, denn alle Gesellschaften in der Zweiten Moderne bedürfen dringend der sog. "Weisheitsleistungen". In den Untersuchungen von Baltes erwies sich die Kontrollgruppe der über 60-Jährigen dazu signifikant fähiger als die vergleichbar gebildeten Jüngeren.

Die Forschungen von Paul Baltes müssen fortgesetzt werden. U. a. müssen wir klären, ob die "Weisheitsleistungen" auch verhindern können, dass die alternde Gesellschaft in eine "Informationselite" und in ein "Informationsproletariat" zerfallen wird (s. u.a. Noverla).

Überlegungen zur Kulturpolitik in der alternden Gesellschaft

Zur Frage, welche Kulturpolitik für die alternde Gesellschaft notwendig sein wird, unterbreitete die Kulturpolitische Gesellschaft (Sievers/Hippe) 2006 vier Vorschläge:

1. Die schwindende Bevölkerung müsse zu mehr Kulturaktivitäten angeregt werden, um den natürlichen Besucherverlust durch mehr Besuche z. T. ausgleichen zu können. Dafür sei das Prinzip "Kultur für Alle" zu reaktivieren und die kulturelle Bildung zu intensivieren.

2. Das Kulturangebot müsse flexibilisiert werden, damit sich möglichst viele für möglichst alles interessieren. So könne vermieden werden, dass bestimmte Kulturangebote mit denen, welche sie bevorzugen, verschwinden.

3. Angesichts des Bevölkerungsrückgangs sei der Rückbau kultureller Infrastruktur als

gestalterische Aufgabe zu begreifen und rechtzeitig zu erlernen.

4. Kulturentwicklungsplanungen sollen deshalb antizipieren, was rechtzeitig getan werden müsse.

Die Ressourcen für die Finanzierung dieser Aufgaben reichen m.E. in Deutschland aus und die Fähigkeiten der deutschen Kulturmanager, diese Probleme zu bewältigen, sind auf einem hohen Niveau: Zur Selbsterkenntnis sei dabei an folgendes erinnert:

Im 1. Sektor haben wir über 6000 Museen, die Hälfte aller europäischen Theater und Orchester, Tanzkompanien und Literaturhäuser, ein flächendeckendes System der kulturellen Bildung mit tausenden Bibliotheken, professionellen Einrichtungen der Erwachsenenbildung und der kulturellen Kinder- und Jugendarbeit, von denen viele ihre angelsächsischen und skandinavischen Vorbilder übertreffen, sowie hunderte soziokulturelle kleine und große Zentren. Und nicht zu vergessen: die Hälfte der rund 170 Sommerfestivals in Europa (DIE ZEIT) werden Jahr für Jahr im deutschen Sprachraum veranstaltet.

Der 2. Sektor der deutschen Kulturförderung, also der der privatrechtlich-gemeinnützigen Träger, kann sich zwar nicht mit dem in den USA messen, denn die drei größten deutschen Kulturstiftungen sind faktisch staatliche Einrichtungen und nicht, wie z.B. die Smithsonian und die Guggenheim Foundation aus riesigen Privatvermögen hervorgegangen. Der Bundesverband der deutschen Stiftungen vermeldet aber monatlich, dass auch in Deutschland neue Kulturstiftungen entstehen. Und für den Fall, dass es auch uns doch noch einmal gelingen sollte, einen Finanzminister dafür zu gewinnen, das deutsche Stiftungsrecht und die deutsche Steuergesetzgebung nach dem amerikanischen Vorbild zu novellieren, können wir - gerade deshalb, weil Deutschland altert - auch bei uns riesige schlummernde Sach- und Geldvermögen für Kultur gemeinnützig machen.

Der dritte Sektor der deutschen Kulturszene, die Kulturwirtschaft, scheint robust und dynamisch zu sein. M.W. erreichte ihr Umsatzvolumen rd. 100 Mrd. Euro (Umsatzsteuerstatistik). Sie schafft mehr Arbeitsplätze als andere Branchen, wenn auch viele davon noch prekär sind (Kulturwirtschaftsberichte Hessen, NRW, Niedersachsen, Sachsen--Anhalt).

Deren Angebote werden offenbar von älteren und alten Menschen aus weniger privilegierten Bildungsmilieus gerne nachgefragt. Vielleicht erleben sie sich dort als Kunden, wie einstmal das Publikum des Schikaneder - Theaters zu Mozarts Zeiten und fühlen sich dort - im Gegensatz zu den öffentlichen Theatern - dem Entre - Nous - Gestus ihrer gebildeten Altersgenossen und dem der Modernisierungsgewinner nicht ausgesetzt.

Zu dieser Hypothese empfehle ich die Arbeit "Konsumentendemokratie" von Volker Riegger zu lesen (in: "Ästhetik u. Kommunikation" 2007/2008). Ebenso wichtig war aber auch, dass die Kulturpolitische Gesellschaft in ihren Mitteilungen IV/2007 den kulturpolitischen Stellenwert der Kulturwirtschaft in Deutschland zurechtgerückt hat, zumal auch sie in Deutschland noch der Primärenergie der öffentlich verantworteten Kulturförderung dringend bedarf.

Zu all dem passt, dass die deutschen Hochschulen, welche Kulturmanagement lehren, ein hohes wissenschaftliches Niveau erreicht haben und ihren Absolventen eine ebenso erstaunliche Anwendungstüchtigkeit mitgeben.

Ich bin sicher, dass die jungen Kulturmanager neue institutionalisierte und informelle, dauerhafte und temporäre, interkommunale (s. eurocult21), interregionale (s. Saar-Lor Lux, Ars baltica etc.) internationale, generationsübergreifende und interkulturelle Projekte und Programme erfinden, indem sie die unterschiedlichen Möglichkeiten, welche die drei Sektoren bieten, für die Veränderungen in den alternden Gesellschaften phantasievoll verknüpfen werden.

Unsere Möglichkeiten und Fähigkeiten, kulturelles Leben in der alternden Gesellschaft zu gestalten, stehen aber seit Ende der 90iger Jahre in einem seltsamen Widerspruch zu dem, was die geldverwaltenden Generalisten in Politik und Wirtschaft für möglich halten.

Obwohl die öffentlichen Hände zu allen Zeiten für die beste kulturelle Infrastruktur der Welt durchschnittlich nicht mehr als 5% ihrer Gesamthaushalte zur Verfügung stellen mussten, behaupten heute fast alle Stadtoberhäupter und Stadtkämmerer, die Kulturetas müssten dringend gekürzt werden, um die Gesamthaushalte retten zu können. Kulturprojekte aller Art werden gegen den Widerstand der Bürger - zu Symbolen des Verzichtbaren hochstilisiert. Und andere Haushalte, die manchmal 40% des Gesamthaushalts beanspruchen, gehen oft ohne eine nennenswerte Aufgabenkritik über die kommunalpolitische Bühne.

Die Kulturchefs wirken eingeschüchtert; denn die meisten machen von ihrer kommunalverfassungsrechtlichen Möglichkeit, in ihren Stadträten gegen diesen offensichtlich fiskalpolitischen Unsinn und gegen diese Beschädigung der Zukunftsfähigkeit der alternden Gesellschaft, vorzugehen, keinen Gebrauch mehr. Ich habe den Eindruck, dass die Nichtwiederwahl der Kulturdezernenten in Frankfurt, in Köln und in München, die Abschaffung der Kulturchef - Stellen in Mülheim an der Ruhr, in Freiburg, in Berlin und im Deutschen Städtetag, die Kulturpolitiker traumatisiert hat.

Das Gleiche gilt für die Wirtschaft: Der Musikrat (Internet 2004) teilte mit, dass nach wie vor nur 6% der deutschen Kulturfinanzierung aus privaten Quellen stammen. Jeder, der mit denjenigen, die in deutschen Unternehmen für Kultursponsoring zuständig sind, schon einmal vertraulich reden konnte, weiß aber, dass sie viel mehr tun möchten, wenn ihre Vorstandsvorsitzenden, vorallem die, welche pro Jahr zwei-stellige Millionenbeträge kassieren, dies zuließen.

Weithin unbekannt ist auch, dass die Kulturressorts der öffentlichen Hände und die Kulturabteilungen der Unternehmen unnötigerweise administrativ eingeeengt bleiben: Nach dem neuen Steuerungsmodell hätten nicht nur ihre Ausgaben, sondern auch ihre Einnahmen budgetiert werden sollen. Mit anderen Worten: das, was sie einnehmen, sollte ihnen nicht weggenommen werden. Museen hätten davon profitiert, weil viele von ihnen, wegen ihrer 110 Millionen Besucher pro Jahr (Museumsbericht 2006) einen Kostendeckungsgrad von 30-40% erreichten.

Wenn, ihnen, wie in den USA, dann noch erlaubt worden wäre, ein Merchandising - und Licensing - System einzurichten (Heinrichs), wären manche Museen in der Lage, mit viel weniger öffentlichen Zuschüssen auszukommen, die dann anderen, die diese

Möglichkeiten der hohen Selbstfinanzierung nicht haben (Theater) oder dazu nicht gezwungen sein sollten (soziokulturelle Zentren), zugute kämen.

Ich vermute, dass den Kulturessorts die Einnahmenbudgetierung und die Personalbudgetierung bislang verweigert worden ist, weil dann Teile der sog. Querschnittsverwaltungen für Finanzen und Personal in die Kulturadministrationen versetzt bzw. überflüssig geworden wären und die Möglichkeiten der Controller in den Büros der Oberbürgermeister und Vorstandsvorsitzenden, sich in alle Details der Kulturessorts einmischen zu können, vermindert worden wären.

Um die Kulturangebote in der alternden Gesellschaft kreativ flexibilisieren zu können (KUPOG), wären aber solche zu eigenständigerem Handeln fähigen Kulturadministrationen erforderlich gewesen.

Mit Blick auf die Möglichkeiten, die das deutsche Kulturförderungssystem hätte, fällt ein weiteres politisches Handlungsdefizit ins Auge: Der deutschen Kulturförderung fehlt ein Partnersystem, das dafür sorgt, dass auch diejenigen die kulturelle Praxis besonders nötig haben, diese auch rechtzeitig erhalten.

So sind z.B. die außerschulische kulturelle Kinder - und Jugendarbeit und der außerschulische Sport auf einem hohen Niveau. Die Kinder und Jugendlichen bildungsbefflossener Eltern nutzen diese auch; alle Kinder und Jugendliche aus benachteiligten Familien könnten diese lebensentscheidenden Erfahrungen aber nur dann machen, wenn die Kulturarbeit und der außerschulische Sport mit den Pflicht - und Wahlpflichtangeboten des Kindergartens und der Schule institutionalisiert verzahnt wären. Die aktuelle G8 -Diskussion zeigt aber, dass die deutsche Halbtagschule noch nicht einmal das kognitive Lernen der hoch privilegierten Gymnasiasten, geschweige das motorische, emotionale und soziale Lernen aller organisieren kann.

Obwohl die Kulturpolitische Gesellschaft vor 2 Jahren und die Enquete - Kommission des Deutschen Bundestages "Kultur in Deutschland" für die alternde Gesellschaft Kulturentwicklungsplanungen vorgeschlagen haben, bezweifle ich ob diese jemals stattfinden werden.

Nötig wären sie allein aus quantitativen Gründen. So hat das Berliner Institut für Bevölkerungsentwicklung vor einem Jahr darauf hingewiesen, dass bis 2050 die Bevölkerung in Deutschland um 17 Mio. Menschen zurückgehen (s.a.Schirmacher), die Einwohnerzahlen der Kulturmetropolen aber zunehmen werden.

Berlin, Hamburg, München und Köln mit dem Ruhrgebiet sollten also Vorstellungen für den systematischen Ausbau und Umbau ihrer kulturellen Infrastruktur in der alternden Gesellschaft entwickeln. Münster, Osnabrück und Bielefeld ebenso wie Nürnberg, Erlangen und Fürth sowie Saarbrücken, Metz, Nancy und Luxemburg müssten über die Zusammenarbeit und Arbeitsteilung in künftig gemeinsamen Kulturregionen nachdenken und die Landkreise müssten überlegen, wie sie den Kern ihrer kulturellen Infrastruktur retten können, wenn die Bevölkerung drastisch abnehmen wird.

Welcher Schaden entsteht, wenn nicht rechtzeitig die richtigen Weichen gestellt werden, zeigt ein Nachdenken über die Forderung der KUPOG, Besucherverluste in der alternden Gesellschaft sollten durch mehr Besuche ausgeglichen werden:

Auf den ersten Blick scheint dies unproblematisch zu sein, denn wir fänden es nicht übertrieben, wenn jede(r) ein Mal pro Quartal die Oper, ein Konzert, ein Theater und ein Museum besuchte, pro Halbjahr einen Volkshochschulkurs belegte, zwei Mal pro Monat

die Bibliothek nutzte und alle 2 Wochen in ein Jugendhaus oder in ein soziokulturelles Zentrum ginge.

Tatsächlich aber ist dies in einem Land mit einer Abiturientenquote mit 35%, in dem die Bevölkerung vertikal und horizontal auseinanderdriftete, die Hälfte des demokratietragenden Mittelstands binnen 10 Jahren in das Prekariat abgestiegen ist und Millionen von Erwerbs - und damit Kulturbioographien auf Dauer schwer beschädigt worden sind, nicht denkbar. Wiederum: In Skandinavien, wo 90% einen Hochschulzugang erwerben und die vertikale und horizontale Segregation gelindert worden ist, erscheint es möglich, die kulturelle Infrastruktur zu retten.

Die ehemalige Bundestagspräsidentin Antje Vollmer schlug vor, zu gegebener Zeit das deutsche Theatersystem unter Denkmalschutz zu stellen. Es ist aber nicht vorstellbar, dass Theater und Orchester ohne Publikum weiterspielen können.

Allein die Museen werden wenig Schwierigkeiten haben: Wegen des aktuellen Besucheransturms müssen sie heute viele Ausstellungen zeigen und zeitweise das Sammeln, das Bewahren und die Forschung, also ihre drei anderen, ebenso wichtigen Aufgaben, manchmal vernachlässigen. Das wird mit abnehmender Bevölkerung besser, obwohl alte Menschen besonders gerne Museen besuchen

Nach allem, was wir heute über die kulturelle Binnenwanderung in der alternden Gesellschaft zu wissen glauben, werden die Kulturmetropolen und die mittleren Großstädte, welche rechtzeitig neue Kulturregionen gebildet haben, davon wenig betroffen sein.

Die vielen wunderbaren Theater und Bibliotheken ehemaliger kleiner Residenzen, die wie Coburg, Meiningen, Weimar und Wolfenbüttel als Solitäre inmitten bezaubernder Landschaften liegen, sowie die in die Fläche ausgebreiteten kulturelle Bildung und soziokulturelle Arbeit jedoch, werden vielerorts in Gefahr geraten.

Quellen siehe: <http://www.literatur.uni-osnabrueck.de/hummel>

unter pdf in

"Kulturpolitik für die alternde Gesellschaft"

"Museen und ihre Gemeinwesen"

"Kulturpolitik der Zweiten Moderne"